

Brigitte Renz

Das weisse Karotischtuch

Viele Beine, Füsse, Hüften, Busen, junge Männerschultern, Discolicht geht mit hellen zuckenden Streifen über sie hinweg. Wo's nicht hintrifft, ist es dunkel, wohlig schummrig. An der hohen Decke sind Schwingringe hochgebunden, neben der Fensterfront hohe Eisenkletterstangen an die Wand geschoben, an der Rückseite der Halle ist die Sprossenwand. Wie oft hab ich hier im Schulturnen heisse Landhockeypartien gespielt, im Brennball manchmal den siegbringenden Spurt hingelegt, es in der Meitliriege mit Freundinnen schlicht genossen. Nichttanzende stehen in den Türen zur Pausenhalle. Ich tanze. Abgeschaut vom Fernsehen, weiss nicht wo, ich tanze, noch ein bisschen steif, aber ich tanze, das ist meine Rettung. Nicht stehen bleiben, nicht die normale Brigitte werden. Heute ist mein Abend. In Basel auf dem grossen Pausenhof breiten sich die Grossen meiner Klasse auf dem Affenfels aus; ich esse nie dort zu Mittag, ich geh in die Stadt, habe mein eigenes Programm. Ich weiss nicht viel, ich weiss gar nichts, aber heute Abend werde ich eine Lücke schliessen. Andere Körper tanzen um mich; nah, weiter weg, mit kurzen Blicken abschätzen, wo sich eine interessante Gestalt bewegt. Ich habs lange und gut vorbereitet. Das weisse kurze Kleid aus Jerseystoff, meine Kreation. Die eine Schulter nackt, von der anderen fallen vom drapierten Träger leichte Falten schräg über meine kleinen Brüste, von der Hüfte bis kurz oberhalb des Knies liegt es eng an. Den Kopf vornüber und von unten voll Power reingeföhnt, das gibt dem Pagenschnitt Locken und Volumen. Beim Augenwimpernschwärzen zittert meine Hand vor Aufregung und auch, weil sie es noch nie gemacht hat. Fein rosasilbriger Lippenstift. Mit dem Kajal nur eine ganz feine Linie, nicht dass noch was abverheit. Die grossen pastellgrünen Ohrclips.

Mit dem Körper suchend, ausstrahlend, in der Masse Boden gut machend, Kontakt aufnehmen ohne hinzuschauen. Blonde Haare, locker durchgestuft. Blaues Karohemd, schlank, gross, noch nie gesehen. Bewegt sich gut. Er lächelt. Die zischenden Tackte meines Lieblingsliedes setzen ein. Laura Branigan, Self Control, ich weiss jedoch kaum die Namen, habe keine Bilder, bei der Radio-Hitparade drücke ich die Knöpfe Play und Aufnahme, gleichzeitig und genau dann, wenn die Sprecherin fertig ist. Die hellen Töne nehmen mich mit, ich drehe mich in der Nähe der hohen Eisenkletterstangen. In einer Spirale flieg ich über Blumen, halte mich an Funken, segle mit weit geöffneten Armen in der pulsierenden Musik. Die Takte vermischen sich. Gewicht kommt wieder in meine Füsse. Ein neues Lied beginnt. Zeit für eine Pause. Wir haben einander ausgesucht. Er ist nicht von hier, den anderen unbekannt; ich bin gerettet, ich habs geschafft. Irgendwann verlassen wir die Turnhalle. Stefan begleitet mich bis fast nach Hause.

Liebes Publikum. Die Autorin will unbedingt ein stimmungsvolles Familienessen im 1981 abhalten. Eins von diesen schillernden Essen, bei denen das Mädchen voll auf seine Kosten kam. Dabei weiss die Autorin, dass im '81 schon vieles schief gegangen sein muss im Alltag der Familie Renz. Ihr erstes Sekundar-Jahr, neu ging sie in Oberwil zur Schule, dem nächsten Dorf Basel zu. Grad überlegte sie sich, ob sie die halblange Stufenfrisur, die an den Seiten nach hinten geföhnt werden musste, schon hatte. Nein, dafür war es noch zu früh. So schnell kamen die Veränderungen nicht. Obwohl Kim Wilde, die genau diese Frisur hatte, im '81 in der Hitparade war und ich erinnere mich, dass bei Sandra ein Poster von Kim Wilde im Zimmer hing. Aber eben, Sandra und Rahel kamen in diesem Jahr als Freundinnen neu dazu, die Frisur muss später gewesen sein.

Ich geh in den Keller, hole ein Orangina und nehme eine Flasche Roten Benkemer mit rauf. Die farbigen Papierservietten sind in der Schublade vom Wohnzimmerbuffet. Während Brigitte sich um den Tisch kümmert, steht Vater Renz am runden weissen Küchentisch und bereitet Steak Tartare zu. Gerade hat er einen schönen Klumpen gehacktes Fleisch aus dem Papier in die hellgrüne runde Plastikschale gestürzt. Zwiebeln, Ketchup, Worcestersauce, Cayenne, Schwarzer Pfeffer, Salz, gehackte Kapern, ein rohes Ei, und am Schluss ein Schuss Cognac. Sorgfältig mischt er die Masse mit einer grossen Gabel immer wieder durch. Peter nimmt beim Esstisch den Toaster aus dem Schaft unter der Küchendurchreiche. Das Verlängerungskabel holt er ebenfalls aus der Buffetschublade. Der Stecker ist schräg hinter Peters Stuhl unten an der Wand. Die Autorin will einfach nicht einfallen, was für ein Tischtuch damals an den Samstagabenden Trumpf war. Ein Weisses scheint ihr übertrieben, aber ein anderes fällt ihr nicht ein. Das Farbig-Gehäuselte kann es nicht gewesen sein. Ohne Tischtuch, dafür mit Tischsets gabs erst später, als Papi nicht mehr da war. Dann wars doch ein Weisses, nehmen wir jenes mit eingewebtem Karomuster. Darunter kommt der Gummimolton, wie im Restaurant. Mami bringt das Glasmödeli mit dem gestürzten Butter. Auch bei den Tellern ist die Schreibende unsicher. Die speziellen Weissen mit grauem Streifenrand vom Buffet, oder das senfgelbe, leicht derbe Rössli-Alltagsgeschirr? Nein komm, die Weissen. Hab ich jetzt einen Weihnachtstisch gemacht? Es war feierlich. Für mich war Feststimmung. Für Papi auch. Wenn er etwas in der Küche machte, hatte es immer mit Fleisch zu tun. Er war beschwingt, er liebte den Genuss. Das fertige Steak Tartare leerte er um in ein schönes Glasgefäss, und ich trug es durch die immer geöffnete Schiebetür von der Küche ins Wohnzimmer. Gleich rechterhand der Tür war der Esstisch. An der Stirnseite des zum Wohnzimmer offenen Essraums hängt das Bild vom Baselbieter Landschaftsmaler Alois Kron, das Mamis Elternhaus zeigt. Er hatte sich leicht vertan mit dem

Schatten des Hauses, die Korrektur ist sichtbar. Ich schenke Wein und Orangina ein, es kann losgehen. Peter drückt den Hebel des Toasters runter, mit einem trockenen "Klapp" schnappt er ein. Ich kann nicht sagen, von was wir redeten; Alltagsgeschehnisse. Es ging vom einen ins andere, ich liebte diese Atmosphäre von Berichten und Zuhören und genüsslich zusammen essen. Kratzige Geräusche, Butter wird auf die hellbraun gebrannten Toasts gestrichen, von denen jedes eines im Teller hat. Dann eine volle Gabel vom Tartare drüber, die Masse auflockern. Reinbeissen. Krasch. Ohne dass ich es wollte, kamen die Gesprächsimpulse meist von mir, die anderen liessen sich mitreissen. Ich reite auf einem Wasserkamm, springe auf den nächsten, rückwärts geht dieser kräuselnd in ein Techtelmechtel mit der Meinung meines Bruders über; Papi wird beigezogen und Mami lacht. Mir ist heiss, ich zieh den Pulli aus und häng ihn über die Stuhllehne. Mein Bauch ist voll, ich mach Pause. Kühles Orangina tanzt auf meiner Zunge. Mami unterstützt Peter, erneutes Lachen. Bestimmt würde ich in diesem Augenblick wieder einsetzen, oder ein Ziggli-Spiel mit meinem Vater starten.

Ei, schon 20 Uhr, um 20:15 beginnt "Wetten, dass ...?". Das Fest geht weiter. Mutter Renz räumt den Tisch ab, während Kinder und Mann atemlos das Sitzpolster an der Südwest-Fensterfront in Beschlag nehmen. Keine Sekunde verpassen. Tätäää, Frank Elstner begrüsst.

"Wer kommt abtrocknen?" Ist irgendwann aus der Küche zu vernehmen. "Ich, später!" sagt eines der Kinder. Frau Renz setzt sich an den Esstisch, nimmt die Basler Zeitung und schlägt sie auf. Früher sagte sie manchmal gegen Abend "Kommt, machen wir doch heute nach dem Essen wieder Mal ein Spiel zusammen. Ein Monopoli oder ein Quartett, oder einen Jass?"

Sie kommt von der Jugendgruppe, stösst das Fahrrad neben sich, die Hauptstrasse führt in gerader Linie den Hügel hoch. Es ist dunkel. Immer wenn ein Auto kommt, hört sie ängstlich hin ob es sich verlangsamt, jederzeit bereit den Lenker loszulassen und wegzurennen. Das kommt vom verbotenen Aktenzeichen XY Ungelöst. Nach dem Zollhaus geht sie bis zur oberen Kante des rechts abzweigenden Gishhübelwegs und biegt flach ein. Aufgestiegen, und die letzten paar hundert Meter bis zum letzten Haus rechts. Es ist Mittwochabend. Ich bin allein in der Stube. Mami macht etwas im kleinen Zimmer, und Peter ist im Institut in Neuenburg, bei den Patern. Der Fernseher steht in der Mitte der haselnussbraunen Wohnwand. Ich schaue Denver Clan. Crystle

mit ihren silberglänzenden Haaren kommt mit frischem Schritt ins grosse Wohnzimmer, ein kühlblaues Trägerkleid spielt um ihren Körper, im Ausschnitt liegt eine breite silberne Halsspange. Sie schaut sich um und geht vorsichtig zum Fenster. Ihre Augen schauen aus kunstvoll geschminkten Lidern tastend in den Garten. Diese Serie hab ich so hell in Erinnerung. Tausend rauschende Perlen, Glanzlichtgewitter und frohe Erwartung. Wenn ich im Bett bin, ist da jedoch Jr. von Dallas. Er steht vor mir und schaut mich mit seinen glänzenden schmalen Schweinsäuglein durchdringend an und lächelt. Die Frau, in ihrem schönen kurzen Kleidchen, ist am Boden, mit den Armen aufgestützt, die Beine angewinkelt und leicht gespreizt, die hohen Hacken ihrer glänzenden Schuhe bohren sich in den Boden. Sie will nicht. Er berührt ihr Knie und beugt sich runter. Meine Hand ist zur Pyjamahose geglitten, legt sich auf den oberen Teil des Geschlechts, die Berührung eine Ahnung. Etwas passiert, mir wird warm und heiss, der untere Teil meines Geschlechtes verändert sich. Irgendwann nimmt das Mädchen die Hand wieder rauf und schläft ein.

Zu viert auf dem schmalen Veloweg. Die vier Lenkstangen verheddern sich immer mal wieder ineinander, das bringt uns nicht aus dem Gleichgewicht, manchmal fahren wir auch Zwei und Zwei. An der Säumästerei in Biel-Benken vorbei, an der Kläranlage in Therwil, und dazwischen die weiten Matten, die Kartoffeläcker, der Wind, der uns manchmal in die Schule stösst und auf dem Nachhauseweg wie eine Mauer vor uns steht, der hohe Himmel und der Birsig; nach dem Tramdepot von Oberwil fahren wir die letzten paar hundert Meter dem Marbächlein entlang.

Das Schulgebäude ist ein grosser weisser Klotz, unterbrochen von langen Fensterfronten. In der Mitte des Erdgeschosses bohrt sich vor mir eine breite Treppe rechteckig die vier Stockwerke hoch. Wie eine Welle spült es die, die auf ihrem Stock angekommen sind, zurück zur Brüstung. Aufgestützt oder lässig angelehnt quatschen sie oder schauen in die Weite. Die meisten jedoch schauen runter, ins Loch, hangeln sich zwischen den Leibern durch, den Gesichtern, Nasen und Nacken. Ich schau nicht rauf. Ich hoffe, dass die Augen auch meinen Körper streifen, meine Haut, meine Kleider. Das Spitzenunterhemd meiner Grossmutter hab ich blau gefärbt; es ist ein bisschen heller als Königsblau geworden, sagen wir ein verwaschenes Königsblau, aber trotzdem satt in der Farbe. An den Seiten passte sie es ihrem schmalen Körper an. Eigentlich hat es gar keine Spitzen, nur die gerade Linie des Ausschnitts ist mit einem schmalen Band gelochter Pyramiden verziert.

Mein Blick gleitet unter seiner Achselhöhle durch. Matt und ganz leicht schrumpelig die Haut, dunkel und ohne Haare. Ein breiter Holzsims ist direkt unterhalb der Fensterfront montiert. Dort steht er, auf seine Unterarme gestützt, mit dem Oberkörper weit nach vorne gelehnt. Dang schaut aus dem Fenster, in die Landschaft oder auf die nahen Häuser. Ich sitze auf meinem glatt lackierten Schulstuhl mit sternförmigem grauen Metallfuss. Er muss meinen Blick gespürt haben. Sein ärmelloses T-shirt hängt von der Schulter runter, zeigt seine leicht gewölbte Brust, glatt und straff, gelblichbraun. Abstehend, in der Luft, die Brustwarzen. Unzählige zusammengepresste Fältchen bilden einen kleinen Zylinder, braun, violett und beige.

Resten kommt rein; die Tür wird geschlossen, das gepresste Geräusch endet in einem metallisch dumpfen "Tok". Alle setzen sich, ich dreh mich zurück an mein Pult. Rhythmische helle Schabgeräusche an der Wandtafel. Ich mag seine Schrift. Entschlossene, kurze freie Bewegungen. Sein Körper wippt leicht mit, der kleine falt in seiner beigen Manchesterhose, wo die Beine enden und das Gesäss beginnt, springt hin und her wie ein Scheibenwischer. Auch die Fersen in den Zoggeli wippen, manchmal sind sie nackt.

Bauernmädchen, sagen sie uns. Dang sagte das. Es war immer Dang, der etwas sagte, die anderen wiederholten. Rahel kommt von einer Bauernfamilie mit acht Kindern, eine Seltenheit. Auch Franziska ist ein Bauernmädchen, Sandra und ich nicht. Oberwil hatte Tramanschluss nach Basel und eine grosse Migros, einen Polizeiposten gegenüber vom Coiffeursalon, eine Bäckerei, eine Käserei, zwei Kleiderläden und ein Lampengeschäft. Beizen haben wir in Biel-Benken mindestens so viele. Coiffeur, Metzger, Minimärt und ein Rasenmähergeschäft. Letzteres hatten die nicht. Trotzdem. Es war, als kämen wir direkt aus der Gulle, hätten verformte Leiber und fürchterliche Gesichter. Warum organisierten sie im Schilager abends Disco und wollten mit uns tanzen? Gut, Paula war von Oberwil und wirklich hübsch. Dang sah ich im 2020 zufällig in einem Restaurant in Basel. Er kam mit einem rosa Pullover über den Schultern rein. Als ich fertig gegessen hatte, ging ich zu ihm. Er will nur von mir sprechen; ich habe das Gefühl, in einem dunklen Keller unten auf der Treppe festgehalten zu werden. Mein Herz pocht laut. Aber da kommt schon sein Vater, mit dem er verabredet ist. Leider verabschiedet mich dieser schon nach wenigen Worten. Was ist das für ein harter Knochen, beim langsam Tanzen, der unangenehm gegen meinen unteren Bauch drückt? Ich würde gerne hinlangen und schauen.